

Römische Antike am Oberrhein: Die villa urbana von Heitersheim

Einführung

Heitersheim, dessen römischen Namen wir nicht kennen, ist für historisch Interessierte kein unbekannter Ort. Im Jahre 777 n. Chr. zum ersten Mal in einem Codex des Klosters Lorsch erwähnt, machte der Ort verstärkt seit dem 13. Jahrhundert als Besitz des Johanniterordens von sich reden; seit 1428 befand sich hier der Sitz seines Großpriorats deutscher Zunge. Heute noch zeugt das Schloß von dieser und der Zeit der nachmaligen Malteserresidenz, die 1806 mit der Auflösung des Fürstentums Heitersheim endete. Nach Abbildungen auf Kupferstichen des 17. Jahrhunderts war das Schloß einst eine mächtige Niederungsburg, umgeben von einem tiefen Graben. Sie war an der Stelle eines älteren Fronhofes der ehemaligen Herren von Heitersheim errichtet worden.

Herrschaftliche Residenz an diesem Platz reicht indessen schon in das erste Jahrhundert unserer Zeit zurück, als hier ein römischer Okkupant den Grundstein für eine schloßartige *villa urbana* legte, deren ehemalige Grundfläche das heutige Schloßareal um das Dreifache überstieg (Abb. 1).

Forschungsgeschichte

Die Kenntnis um das Aussehen und die Bedeutung dieser römischen Anlage war im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, nicht jedoch das Wissen um ihre Existenz. Die im Boden steckenden Mauern und die nach jedem Pflügen herausgerissenen Überreste trugen dem Areal im Volksmund die Bezeichnung „Schloßgärten“ bzw. „Scherbenacker“ ein. Wissenschaftliche Beurteilungen reichen in den Beginn der Altertumforschung, in den Anfang des letzten Jahrhunderts zurück. 1811 beschrieb Chr. L. Fecht die Aufdeckung von Mauern, die jenen des römischen Bades aus Badenweiler glichen. Der Freiburger Historiker und Archäologe H. Schreiber führte 1841 römische Funde von den „Schloßäckern“ in seinem Katalog auf, den E. Wagner 1904 bzw. 1908 in seinen Ortsbeschreibungen als Belegstelle für römische Besiedlung heranzog. Als römische Villa sprach 1956 W. Werth diese Fundstelle bei Heitersheim an, die er in der Flur „Betten“ lokalisieren konnte. 1975 erfolgte eine erste Sondagegrabung, ehe 1989 Luftbilder von O. Braasch, die auf Veranlassung des Landesdenkmalamtes (D. Planck) angefertigt worden waren, grundlegende Hinweise zur Beurteilung der Anlage lieferten.

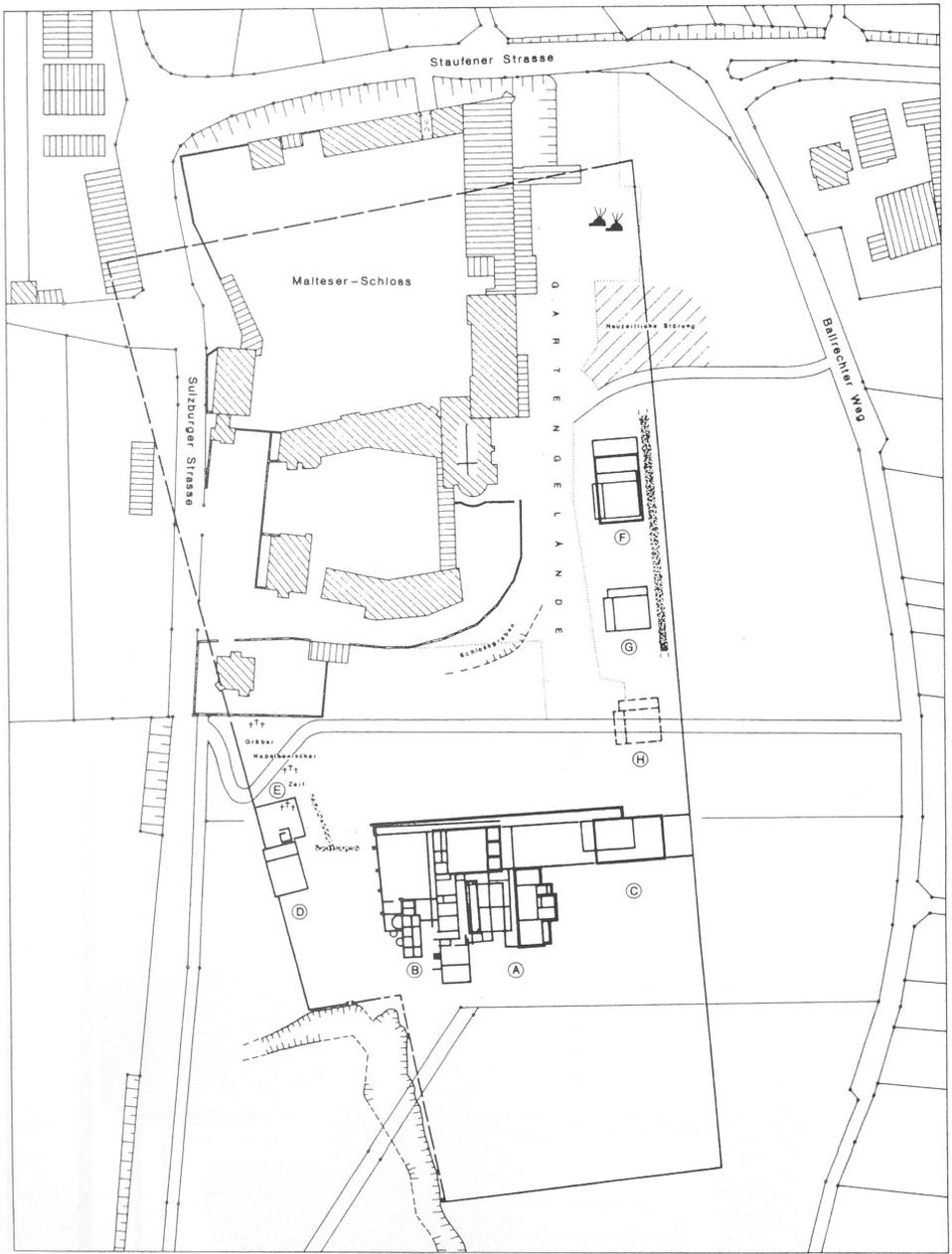
Der Naturraum

Die römische Villenanlage von Heitersheim liegt – 20 km südlich von Freiburg – auf einem fruchtbaren Lößrücken des Markgräfler Hügellandes, von welchem

man eine weite Rundschau besitzt: den 3 km entfernten Schwarzwald im Rücken (Abb. 8) reicht der Blick über das Rheintal von Breisach bis Kems; den Horizont begrenzen die Vogesen. Nach Norden fällt der Geländerrücken zum Eschbach hin und nach Süden zum nahe vorbeifließenden Sulzbach markant ab; bevor er nach Westen gänzlich in die Oberrheinebene ausläuft, wird er von der rechtsrheinischen Römerstraße, der Nord/Südtransversale im Abschnitt Müllheim-Bad Krozingen überquert. Hier dürfte auch der Weg abgezweigt haben, der die Villa und das römische Sulzburg mit dem übergeordneten Verkehrsnetz verband. Frischwasser erhielt die Villa – wie noch das Schloß in späterer Zeit – über Deuchelleitungen, die aus Dottinger Quellen gespeist über den Höhenrücken führten. Das Bett des Sulzbaches lieferte das Gestein für die ersten Bauten; die späteren Steinbrüche sind am Fuße des Schwarzwaldes zu suchen.

Die Villa in ihrer jüngsten Ausbaustufe (Per. IV, Abb. 2 und 3)

Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung (Abb. 1), die sie nach 180 n. Chr. erreichte, umfaßte die ummauerte Villenanlage eine Grundfläche von 5,5 ha, wovon in der Ostecke, an höchstgelegener Stelle, ein Viertel (1,35 ha) für den herrschaftlichen Wohnsitz (*pars urbana*) mit Gartenanlage (*hortus*) abgeteilt war, die wir uns parkähnlich gestaltet vorstellen müssen. Den herrschaftlichen Wohnbereich trennten, wie dies für derartige Anlagen typisch ist, Mauerzüge vom übrigen, wirtschaftsorientierten Villenareal (*pars rustica*). Nach Westen leitete der herrschaftliche Gebäudekomplex (*domus*) von ca. 3.000 qm mittels einer 90 m langen Säulenhalle (*porticus*) zum Wirtschaftstrakt der Villa über (Abb. 2). Nach Süden, d.h. der vorüberziehenden Straße zu, ragte die Trennmauer – von Pfeilern verstärkt – steil auf, zugleich als Stützmauer für eine Terrasse dienend. Diese Hangmauer verlieh der gesamten Anlage von der Südseite her ein bastionsartiges Ansehen, ein typisches, gestalterisches Bauelement für derartige Bauwerke, wie man es insbesondere aus der Vesuvregion kennt. Der Herrschaftsteil (Abb. 3), der aus mehreren Gebäudeteilen bestand, gliederte sich in verschiedenartige Nutzungsbereiche, die einander funktionsgerecht zugeordnet waren. Das Zentrum bildete der eigentliche Wohn- und Repräsentationsbereich (Abb. 3, A), der in einen Eingangs-(Atriums-)trakt und den anschließenden Hof- bzw. Peristylkomplex zerfiel. Von Westen kommend betrat man nach Durchqueren der Säulenhalle einen Flur, zu dessen rechter Seite sich Wohnräume des Hauspersonals reihten, ehe sich der Gang nach Osten auf den säulenumstandenen Innenhof (*peristylium*) öffnete. Verfolgte der Eintretende den Weg geradeaus, lagen linker Hand – im Nordflügel – die Repräsentationsräume für Empfänge und Gastmähler (*triclinium*), die zumindest teilweise heizbar waren. Der zentrale Säulenhof, dessen offene Seite in den Garten überführte, stellte zugleich die Verbindung mit dem Südflügel her, wo sich die Privaträume der Herrschaft befanden. Diese waren zumindest im Westteil von einem Raumareal – dem römischen *atrium* entsprechend – aus heizbar, an das im Norden die Wohnraumzeile der Bediensteten angrenzte. Dieser



HEITERSHEIM
Römische Villenanlage

ÜBERSICHTSPLAN

Stand 1996



Abb. 1: Gesamtplan der römischen villa urbana von Heitersheim, Stand 1996.

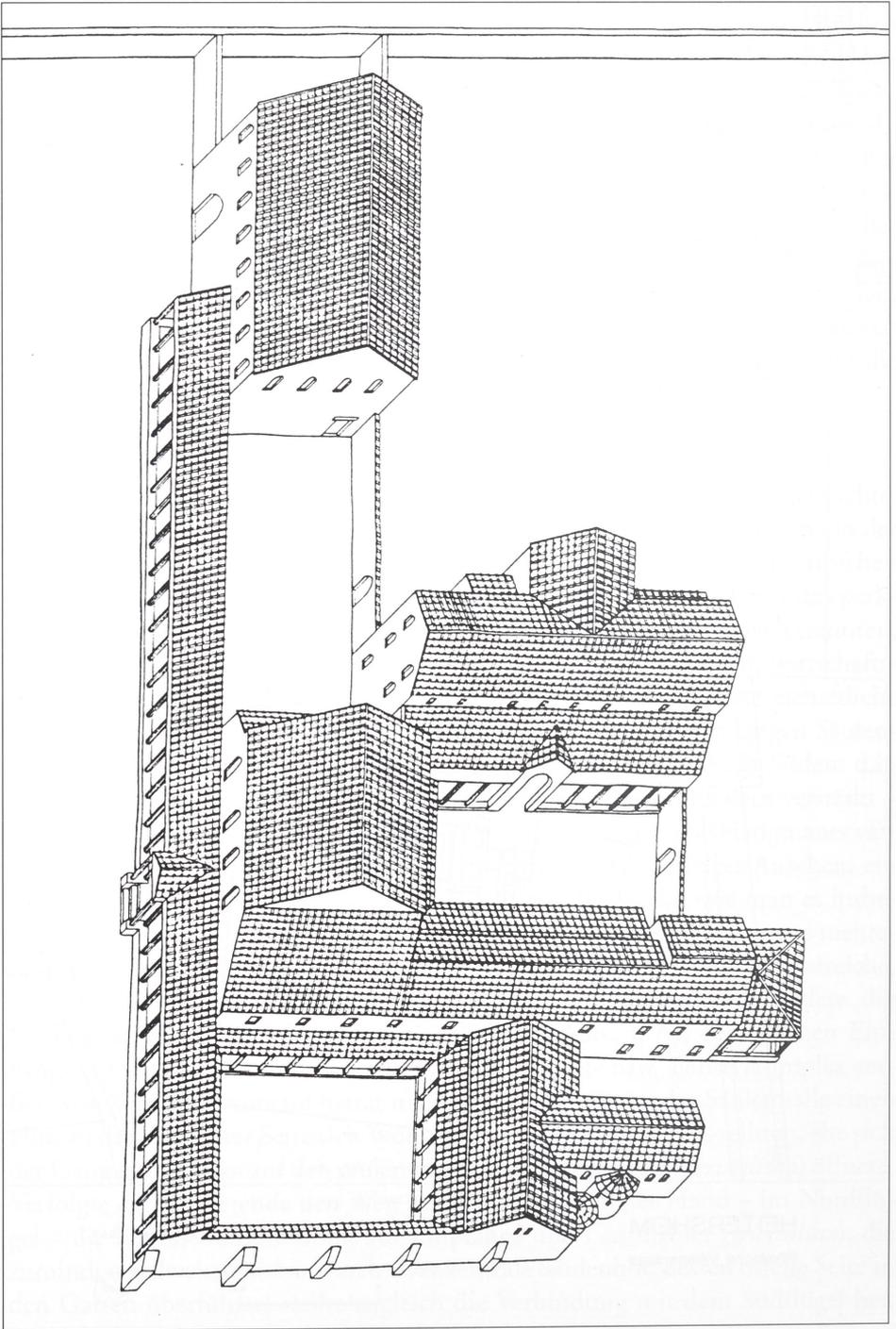


Abb. 2: Aufriß der jüngsten Steinbauphase (IV) des Hauptgebäudes der villa urbana von Heitersheim (Entwurf K. Kortüm).

HEITERSHEIM

Grundrißplan der jüngeren Steinbauphase

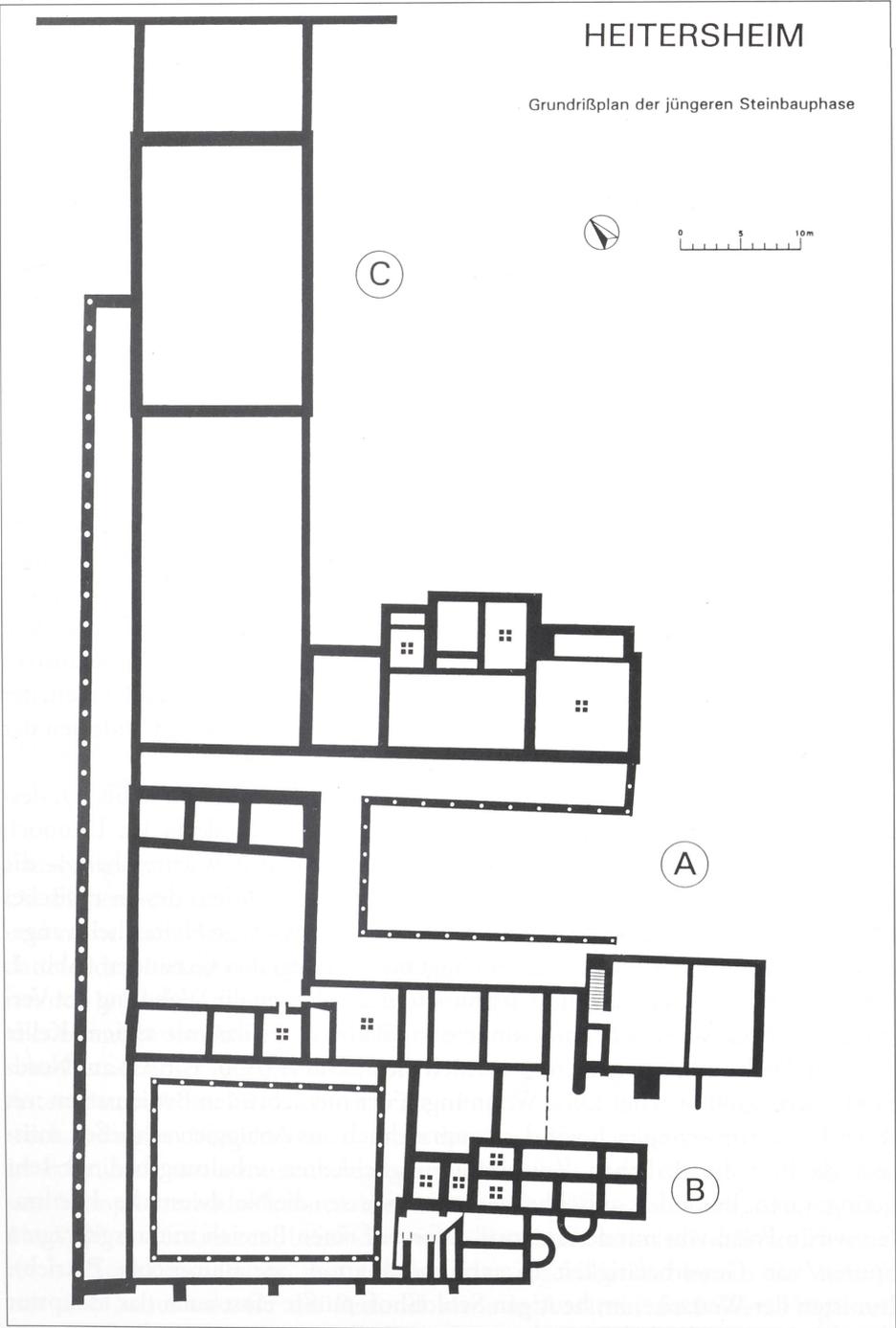


Abb. 3: Grundrißplan der jüngsten Steinbauphase (IV) des Hauptgebäudes der villa urbana von Heitersheim, Stand 1996.

genau gegenüber lag auch die Küche, die sich durch signifikante Einrichtungen wie Herde unterschiedlicher Machart zu erkennen gab. Ein östlicher Anbau schloß den Südflügel mit einem großen Keller ab, zu dem eine Steintreppe hinabführte. Es gehört nicht viel Phantasie dazu sich vorzustellen, daß hier auch die Weinvorräte lagerten. Ein weiteres, großes Vorratslager für Getreide etc. bildete der sicher zweistöckige Speicher (Abb. 3, C), der etwas seitlich abgelegen, dennoch trockenen Fußes über die Säulenhalle bzw. einen weiteren Garten(?)hof erreichbar war. Im Süden, antiken Bauvorschriften folgend, erhob sich hangabwärts einst das Badehaus (Abb. 3, B). Leider war dieses – offenbar erst in jüngerer Zeit – besonders stark demoliert worden, so daß der Bau weniger aufgrund erhaltener Einrichtungen als vielmehr über seinen charakteristischen Grundriß beurteilt werden muß. Angereichert war dieses „Fitnesszentrum“ durch einen westlich anschließenden, ebenfalls säulenumstandenen Innenhof, eine sportliche Betätigungsstätte (*palaestra*). Deren Spielfläche von etwa 300 qm war durch Aufschüttung und mit Hilfe einer seitlichen Hangstützmauer gewonnen worden. Das Badegebäude selbst war unmittelbar vom Haupthaus aus zugänglich und dürfte – schon wegen der Anzahl der Räume – über alle Einrichtungen für einen römischen Badegang verfügt haben. Nachzuweisen war noch der Abflußkanal der Latrine, die – dem natürlichen Gefälle des Hanges folgend – gespült mit dem Brauchwasser des Bades zum Sulzbach hin entsorgt wurde. Ein Wasseraustritt konnte in der Umfassungsmauer lokalisiert werden. Er führte in den Graben, der von Osten kommend den merkwürdig einspringenden Winkel im Südosten der Umfassungsmauer begleitete.

Den größeren Teil der Villenanlage nahm der Wirtschaftshof ein (Abb. 1), dessen Areal heute mehrheitlich von den Schloßanlagen überdeckt ist. Dennoch konnte mit ausreichender Sicherheit – erstmals in Baden-Württemberg – die kennzeichnende Struktur eines Achsenhofs festgestellt werden, dessen typisches Merkmal, die Bebauung entlang der seitlichen Längsachsen, in Heitersheim angetroffen wurde. In den südlich, etwas hangabwärts gelegenen Gebäuden (Abb. 1, D und E), möchte man aufgrund der Situation am ehesten die Wohnung des Verwalters (*vilicus*) vermuten; insbesondere im Bauwerk E, das mit seinem Keller sicher zu Wohnzwecken gedient hat. Auch die Gebäude (Abb. 1, F, G) am Nordrand waren wohl in erster Linie Wohnungen der hier lebenden Bediensteten mit ihren Familien, wenngleich wir das hauptsächlich aus Analogien schließen müssen, da hier die örtlichen Zuweisungsmöglichkeiten erhaltungsbedingt sehr gering waren. Besonders aufschlußreich war indessen die Nordwestecke. Hier trafen wir in Form von mindestens zwei Öfen auf einen Bereich mit ausgeprägten Spuren von Gewerbetätigkeit (Keramikproduktion, metallurgischer Betrieb). Inmitten der Westseite, im heutigen Schloßhof, müßte einst auch das Haupttor der Anlage gestanden haben. Bedauerlicherweise kennen wir weder die Bebauung des Zentrums noch der am tiefsten liegenden Südwestecke, wo man am ehesten mit landwirtschaftlichen Nutzbauten wie Ställen etc. rechnen könnte, die bislang

vermißt werden. Umgekehrt ließe aber ihr mögliches Fehlen auf Außenwerke schließen.

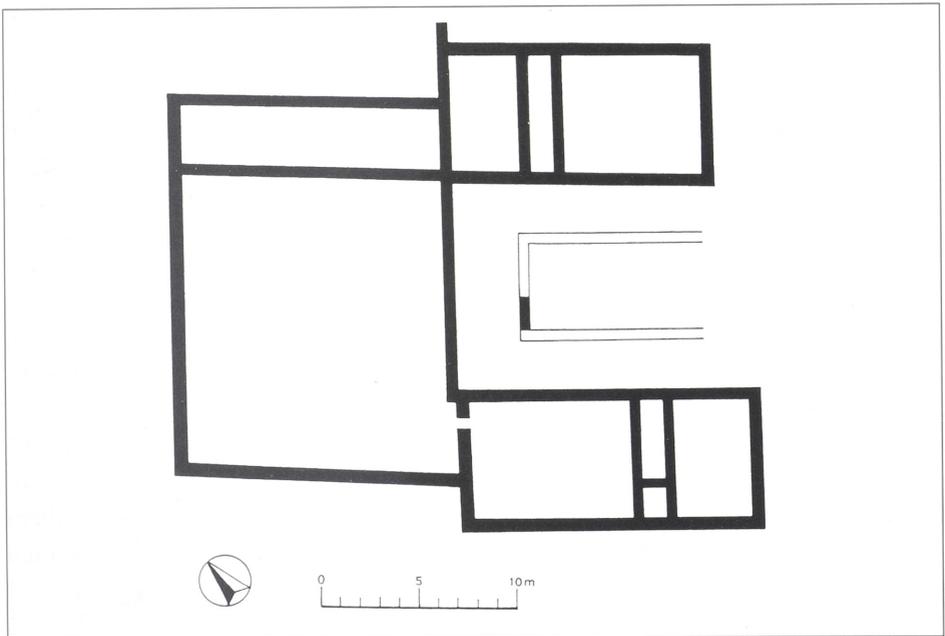


Abb. 4: Grundrißplan der ältesten Mauerzüge (II) des Hauptgebäudes der villa urbana von Heitersheim, Stand 1996.

Bauabfolgen

Die Heitersheimer Villenanlage war in der beschriebenen Form nicht auf einmal und nicht nach einem fertigen Entwurf entstanden, sondern hatte sich – nach datierenden Funden (Münzen, Terra Sigillata) zu schließen – seit den 30er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus bescheideneren Anfängen entwickelt, wobei aber offenbar von Anfang an der Typ des zweigeteilten bzw. zweiflügeligen italienischen Landhauses mit offenem Innenhof Pate gestanden hat. Während wir vom ersten Bauwerk am Ort – einem reinen Holzbau – aufgrund der grabungstechnisch bedingten Vorgehensweise nicht den Grundplan, sondern nur die Existenz in Form von unzusammenhängenden Schwellbalkengrübchen, Pfostengruben und Stampflehmböden kennen, die sich über eine Fläche von 20 m auf 25 m, d.h. über 500 qm erstrecken, besaß der zweite Bau (Abb. 4) – jedenfalls im Kernbereich – Sockelmauern aus Bachgeröll. Herausgebildet war bereits die Vorhalle mit dem Seitentrakt für das Personal sowie in Ansätzen die beiden Flügel mit dazwischenliegendem Innenhof. Die beanspruchte Fläche betrug 750 qm. Der dritte Bauzustand (Abb. 5), errichtet zu Beginn des 2. Jahrhunderts, zu dessen Ausführung am Ort hergestellte Ziegel sowie ortsnah gebrochene Steine Verwen-

ding fanden, verkörpert ganz ausgeprägt den Typ des italischen Landhauses. Seine bauliche Ausgestaltung, für die jetzt 1.500 qm benötigt wurden, und seine funktionalen Bereiche entsprachen weitgehend denjenigen der Periode IV. Den Innenhof zierte ein 24 m langes Wasserzierbecken (*piscina*) mit gerundeten Enden, das jedoch spätestens bei Errichtung des Nachfolgebauwerks, welches vor allem eine Erweiterung des Peristylhofes und eine großzügige Erweiterung der Repräsentationsräume mit sich brachte, aufgelassen und verfüllt wurde. Im Abbruchschutt fanden sich großformatige Wandputzfragmente mit polychromer Malerei, verschiedenfarbige und -formatige Steinplättchen, von Dekorationsflächen mit geometrischem *opus sectile* herrührend sowie unzählige Mosaikwürfel, die anzeigen, daß spätestens bei diesem Bau auch Mosaikdekoration zur Verwendung gekommen war. Insbesondere weißer kristalliner Marmor sowie grüne Porphyrbüttchen belegen, daß auch fremdes Gestein zu Dekorationszwecken importiert worden ist. Von dieser Bauperiode besitzen wir die meisten bautechnischen Informationen, da durch den gezielten Abbruch vor dem Bau der Periode IV, die Flächenverkleidungen abgeschlagen und verfüllt worden waren. Die Fundamente verschwanden unsichtbar unter der Oberfläche, da man sich nicht die Mühe machte, diese herauszureißen. Den späteren Steinräubern fiel vor allem die Bausubstanz der Periode IV zum Opfer, d.h. die sichtbar aufrechtstehenden Gebäude, die nach Abzug der Römer stehengeblieben waren.

Die wirtschaftlichen Grundlagen der Villa

Eine römische *villa urbana* war in aller Regel nicht nur Sommersitz der vermögenden Stadtbevölkerung, sondern gleichermaßen Wirtschaftsbetrieb bzw. Geldanlage, zumal wenn man mehrere davon besaß. Die Villa sollte sich nicht nur wirtschaftlich selbst tragen, sondern Überschuß produzieren und Gewinne abwerfen – auch zu den Zeiten, in denen der Eigentümer (*dominus*) sich nicht selbst dort befand. Dazu bedurfte es eines zuverlässigen Verwalters (*vilicus*), der nicht nur von landwirtschaftlicher Produktion etwas verstand. In Heitersheim verdiente man Geld, wenn wir die vergrößernden Umbaumaßnahmen nicht nur als jeweilige Startinvestition eines neuen Eigentümers interpretieren. Auch der zum Herrschaftsteil gehörende Speicherbau (Abb. 1, C), dessen Lage im übrigen typisch für derartige Villen ist, wurde in der jüngeren Bauphase fast verdoppelt (von 4.400 qm auf 8.000 qm Grundfläche). In Ermangelung von Schlamm-sedimenten aus Brunnen o.ä. wissen wir nicht, wie im Einzelnen das zugehörige Land (*fundus*) agrarisch genutzt wurde; heute baut man dort vorzüglichen Wein und Spargel an. Während ein Ziegelbrennofen nach Fertigstellung der Bauperiode III des Hauptgebäudes wieder zugeworfen wurde, existierte ein Brennofen für Gefäßkeramik nahe des Hauses so lange, bis er überbaut und die Keramikproduktion in die Nordwestecke der Anlage verlegt wurde. An beiden Orten fanden sich nämlich Produkte, die mit einem – leider (noch) unvollständigen – Stempel

HEITERSHEIM

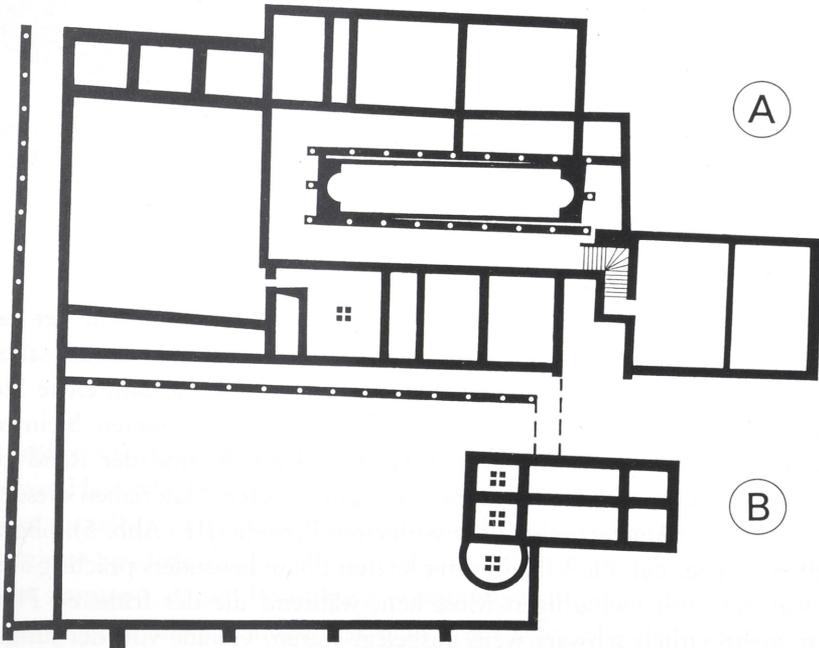
Grundrißplan der älteren Steinbauphase



C



0 5 10m



A

B

Abb. 5: Grundrißplan der älteren Steinbauphase (III) des Hauptgebäudes der villa urbana von Heitersheim, Stand 1996.

L. I [---] signiert waren. Dieser kommt auf einer glattwandigen, beigefarbenen Ware vor, von der auch zwei Bruchstücke gefunden wurden, die mit FON [---] bzw. FONTI handsigniert sind. Da hier Gebrauchskeramik, d.h. Kragen- und Kochschüsseln sowie Töpfe hergestellt worden sind, ist anzunehmen, daß diese nicht nur für den internen Gebrauch gedacht waren. Ob man beide Buchstabenfolgen etwa zu L. I [ulius] Fontus zusammenziehen darf und wir damit möglicherweise den Namen eines Villeneigentümers vor uns haben, ist derzeit noch nicht sicher zu sagen. Im Gewerbeviertel der Nordwestecke, wo ein zerstörter und wieder verfüllter Keramikofen (ohne signifikante Funde) ausgegraben und ein weiterer lokalisiert werden konnte, müssen nach Ausweis von Schlackenfundstücken neben Eisenbearbeitung auch metallurgische Prozesse abgelaufen sein. Denn eine untersuchte Schlacke zeigte neben Eisenüberresten auch Beimengungen von Buntmetall und Silber.



Abb. 6: Die beiden ältesten Münzen aus Heitersheim. As des Augustus für Tiberius (Lyon 8/14 n. Chr.) und As des Tiberius für Divus Augustus (Rom 22/23-30 n. Chr.). M. 1:1.

Das Fundmaterial (Abb. 6 und 7)

Das Gros der Funde aus der Villa von Heitersheim bilden Bruchteile der baulichen bzw. Raumausstattung in Form von Wandmalereifragmenten, Mosaiksteinen – selten kleineren zusammenhängenden Partien – sowie zahlreiche Steinplättchen ehemaliger Wand- oder Fußbodenbeläge. An größeren Steinwerkstücken sind das Fragment eines roten Sandsteinkapitells und der Rand einer graugrünen Gartenzierschale o.ä. zu nennen. Die meisten Materialien dieser Art stammen aus dem Abbruchschutt der vorletzten Periode (III, Abb. 5), obgleich Indizien vorliegen, daß die Villa in ihrer letzten Phase besonders prächtig ausgestattet war, u.a. mit vielfarbigen Mosaiken, während die der früheren Phasen offenbar mehrheitlich schwarz/weiß ausgelegt waren. Gerade von der jüngsten Periode hat sich jedoch am wenigsten erhalten aufgrund der Tatsache, daß die aufrechtstehenden Bauteile im Mittelalter bis in ihre Fundamentsohlen ausgebeutet worden sind. Durch die Bodenerosion infolge der jahrhundertelangen agrarischen Nutzung – das jetzige Bodenniveau liegt mindestens einen halben Meter unter der einstigen römischen Oberfläche – fehlen die jüngsten römischen

und nachrömischen Schichten. Lediglich Keller oder zurückgefüllte Gräben können noch Funde des 3. Jahrhunderts bzw. aus späterer Zeit liefern. Chronologisch bedeutsam sind die zehn Münzfunde, die vom Beginn des 1. bis ins 3. Jahrhundert streuen. Das früheste, allerdings abgegriffene Stück ist ein As des Augustus für Tiberius der Jahre 8/14 n. Chr. aus Lyon, gefolgt von einem prägefrischen Stück des Tiberius für Divus Augustus, welches zwischen 22/23 und (?) 30 n. Chr. in Rom geprägt worden ist (Abb. 6). Die jüngste Münze aus der Villa stammt aus den Jahren 231/235 n. Chr. und stellt einen prägefrischen Denar des Severus Alexander dar. Wahrscheinlich reichte die Anwesenheit der Römer jedoch bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, wie ein 1904 unweit der Villa gefundener Antoninian des Traianus Decius der Jahre 249-251 n. Chr. bezeugt.

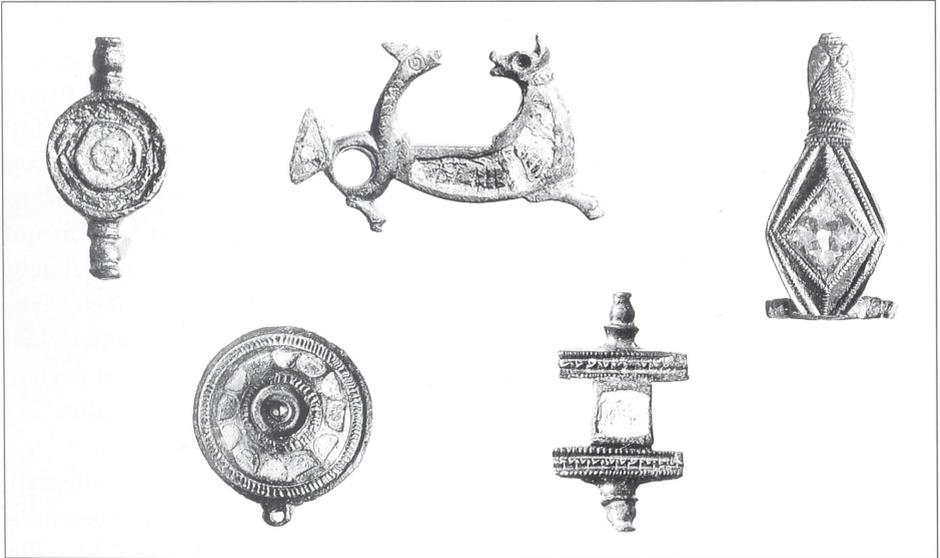


Abb. 7: Bronzefibeln mit mehrfarbigen Emaileinlagen aus der villa urbana von Heitersheim. M. 1:1.

Die größte Stückzahl einer Fundart liefert bekanntlich die Gefäßkeramik, die im Falle von Heitersheim starke Bezüge zur Schweiz aufweist. Die Terra Sigillata setzt in etwa zur selben Zeit ein wie die Münzen, d.h. unter Tiberius. Es kommen noch unverzierte Spätformen (I c, II) des Halterner Horizontes vor, die nicht aus Südgallien stammen, dessen Produkte erwartungsgemäß gut vertreten sind. Die bislang jüngsten Sigillaten fanden sich nicht in der Villa selbst, sondern in dem abgebrannten Gebäude (E) und in dessen Vorfeld, wo man eine Planierschicht mit spätem Material aufgebracht hat. Mehrere Fragmente sonst seltener Reliefkeramik sigillataähnlichen Aussehens kommen aus einer lokalen Töpferei in Château d'Aoste (Isère). Unter die besonderen Funde darf man auch das Fragment eines Alabastrons (Salbgefäß) aus weißem Marmor rechnen, das um seines teuren

Inhaltes (Salböl, Parfüm) willen aus dem östlichen Mittelmeerbereich importiert worden sein dürfte. Dieser Fund wirft besonderes Licht auf die Vermögensverhältnisse der Villenbewohner. Darauf deuten auch andere persönliche Ausstattungsgegenstände wie das Fragment eines massiven goldenen Fingerrings mit Bernstein, der gute Parallelen aus Baden/Schweiz oder Horbourg/Elsaß besitzt. Die Serie der Bronzefibeln aus Heitersheim, darunter auch frühe Stücke, dürften eher vom Personal verloren worden sein. Unter den Gewandspangen findet sich eine ganze Reihe von bunten Emailfibeln unterschiedlichster Form (Abb. 7), die sich hier offenbar einer gewissen Wertschätzung erfreuten.

Charakterisierung der Heitersheimer Villa

Die Villa von Heitersheim wurde um 30 n. Chr. gegründet und bis etwa 260 n. Chr. von ihren Besitzern genutzt, ehe sie in fremde Hände fiel, was letztendlich ihre Zerstörung bedeutete. Während der römischen Zeit erlebte die Anlage drei Umbauten, die das Vorbild eines italischen Landsitzes jeweils größer und prächtiger erscheinen ließen. Diese Villenform kannten wir bisher aus Baden-Württemberg bzw. aus rechtsrheinischem Gebiet nicht, wohl aber aus der Schweiz, aus der Trierer Gegend und weiter westlich aus Gallien. Das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und nach Überschußgewinnen, die sich nicht nur auf landwirtschaftliche Produkte beschränkten, sondern auch gewerbliche Nebentätigkeit beinhalteten, bedingte neben Saisonarbeitern auch eine bestimmte Anzahl an qualifizierten Arbeitskräften, die ständig auf einem klar abgeteilten und räumlich gegliedertem Areal der Anlage lebten und arbeiteten: der *pars rustica* des Axialhofes. Dieser Teil unterstand dem Gutsverwalter, der nicht nur in Abwesenheit des *dominus* die Aufsicht führte.

Auf den herrschaftlichen Teil (*pars urbana*) der Heitersheimer Villa treffen all jene Grundzüge zu, die nicht so sehr die römischen Agrarschriftsteller beschreiben, sondern die, welche die anderen der Zunft, ein Cicero, Horatius oder Plinius als besondere Eigenschaften ihrer Landsitze schätzten: das Naturerlebnis verbunden mit dem notwendigen Komfort. Eingebettet in ein fruchtbares Landschaftsgefüge, mit nahen Bergen im Hintergrund, einem vorbeiplätschernden Bach und einer weiten Flußebene, die nur ein fernes Gebirge begrenzt, das an Sommermorgen im aufgehenden Sonnenlicht leuchtend hervortritt und hinter dessen – bisweilen auch schneeglänzender – Kulisse farbenprächtig die Sonne am Abend versinkt. All diese Naturerscheinungen konnte der Heitersheimer *dominus* von seinem mehrstöckigen Hause aus auf sich wirken lassen und gleichermaßen schweifte der Blick von höherer Warte über seine ausgedehnten Ländereien (*fundus*). Ebenerdig gab der U-förmige, nach Osten offene Peristylhof die Sicht frei über Garten- und Parkanlagen, die – obgleich mit schützender Mauer versehen – in die Berge der *Abnoba* (Abb. 8) überzugehen schienen. Was die Natur sich vorbehielt, schuf man mit künstlichen Mitteln. Gemalte Bäume mit Früchten und andere Pflanzen zierten auch im Winter die Wände, gegen Regen

schützten Säulengänge und kühle Tage machten warme Bäder und Bodenheizungen erträglicher – sofern man die kalte Jahreszeit überhaupt hier verbrachte. In heißen Sommern kühlten die Marmorböden und Wasser plätscherte über Springbrunnen in Becken, mehr Erfrischung brachte ein Kaltbad. Neben dem hausinneren Komfort, welcher das so gesuchte *otium*, die kreative Entspannung und Muße gewährte, sprechen auch äußere Merkmale dafür, daß den Heitersheimer Besitzern das römische Villengefühl, eine *villeggiatura* gegenwärtig war.



Abb. 8: Heitersheim 1996. Blick nach Osten über die Grabungsarbeiten für das Fundament des Schutzbaus; im Hintergrund Ballrechten vor den Schwarzwaldbergen.

An geeigneter Stelle, hangseitig zur Verbindungsstraße, ließen sie das herrschaftliche Stilmittel der militant anmutenden, hoch aufragenden Hangmauern ebenso verwirklichen wie die Terrassierung für Plätze (*palaestra*) und ausgedehnte Säulenhallen bis hin zur 90 m langen Monumentalfassade Richtung Westen. Die heute auf den Plänen frei erscheinenden Flächen müssen wir uns mit Blumen und Bäumen bepflanzt vorstellen, mit Gartenstatuen, Wasserspielen u.ä., die über ein System permanent fließender Leitungen gespeist wurden. Hier wirft sich die Frage auf, ob das eigentlich zur „Grundausstattung“ gehörende Wasserbecken im Innenhof der Bauperiode II/III wirklich – klimatisch bedingt? – ersatzlos aufgegeben und nicht verlegt worden ist.

Ausblick und Dank

So einzigartig wie im rechtsrheinischen Obergermanien die Anlage der villa urbana von Heitersheim heute vor unseren Augen steht, so ungewöhnlich ist auch der Gang ihrer Erforschung und Bewahrung. Auf Initiative des örtlichen Förderkreises zur Erhaltung historischer Bauten und Denkmäler der Malteserstadt Heitersheim e.V. (Vorsitzender F. Fünfgeld) gelang es mit Hilfe eines Fünfjahresprogramms, das in erster Linie von der Stadt Heitersheim (Bürgermeister J. Ehret) und mittels vielseitiger Aktionen durch Spendengelder finanziert wurde, in den Jahren 1991 bis 1994 die Villenanlage unter größtmöglicher Schonung ihrer archäologischen Substanz so weiträumig zu erforschen, daß wir heute den Gesamtplan, die Bauabfolgen und ihre Zeitdauer recht gut kennen. Mit diesem Erkenntniszuwachs hat nicht nur die archäologische Fachwelt neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der römischen Epoche am Oberrhein und darüber hinaus gewonnen; gleichermaßen ist der Beginn der Ortsgeschichte von Heitersheim um weitere 700 Jahre zurück zu verlegen. Von Anfang an – und seinerzeit noch in Unkenntnis der besonderen Bedeutung des erst später aufgedeckten Befundes – bestand von seiten der Ortsbürger der dringende Wunsch, wenigstens Ausschnitte aus ihrer römischen Vergangenheit sichtbar zu erhalten. In einer, die erste Aktion noch übertreffenden Weise, gelang es wiederum, trotz zwischenzeitig sehr viel schwieriger gewordener Umstände, die notwendigen Finanzmittel für einen Schutzbau über dem Zentrum der römischen Villa zusammenzubringen, welcher der ehemaligen Anlage in Aussehen und Funktion entspricht. Anerkennung und Dank gilt ausnahmslos allen, die in irgendeiner Weise zum Zustandekommen dieses einzigartigen Projektes beigetragen haben.

Literatur:

Chr. L. Fecht, Geschichte der Großherzoglich badischen Landschaften, Heft 1 (Lahr 1811). - F. Reutti (Hrsg.), Die Römische Villa. Wege der Forschung, Bd. 182 (Darmstadt 1990). - E. Wagner, in: F. X. Kraus (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden VI,1. Die Kunstdenkmäler des Landkreises Freiburg (Tübingen und Leipzig 1904) 419 f. - E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I. Das Badi-

sche Oberland (Tübingen 1908) 227. - W. Werth, Aus heimatlicher Vorzeit. Römer- und Alamannenzeit im alten Amtsbezirk Staufeu. Schau-ins-Land 74, 1956. - H. U. Nuber, Die römische Palast-Anlage unter dem Malteser-Schloß. Lion 9, 1990, 458 f. - K. Kortüm, Ein römisches Marmor-Alabastron aus Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. aus Baden 49, 1993, 24 ff. - H. Allewelt, K. Kortüm u. H. U. Nuber, Das Hauptgebäude der villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1992 (Stuttgart 1993) 171 ff. - dies., Der Gesamtplan der Villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Ebd. 1993 (Stuttgart 1994) 181 ff. - dies., Grabungsende in der Villa urbana von Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Ebd. 1994 (Stuttgart 1995) 164 ff. - H. U. Nuber, Die villa urbana von Heitersheim (D). In: Balacai Közlemenyek III. Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen, Veszprém 16.-20. Mai 1994 (Veszprém 1995) 172 ff.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 – 8: Albert-Ludwigs-Universität, Abt. f. Provinzialrömische Archäologie.

H. Hiller

Eine Amorstatuette aus Heitersheim

„... ipse Amor accensas percutit ante faces“

„... und Amor selbst schwenkt mir voran die brennenden Fackeln“

Properz, Elegien III 16,16 (Übers. G. Luck)

Bei den Ausgrabungen eines alemannischen Gräberfeldes am Ortsrand von Heitersheim kam im April 1996 oberhalb der Gräber die römische Bronzestatuette eines geflügelten nackten Knaben von 7,9 cm Höhe (Abb. 2) zutage, die mit größter Wahrscheinlichkeit aus der knapp 2 km entfernten römischen Villa (s. oben S. 3 ff.) stammt.

Nicht nur die Flügel sondern auch der vom Hinterkopf über den Scheitel hochgeflochtene Zopf, der in einem Schopf über der Stirn endet, lassen in dem Knaben Amor, den römischen Liebesgott, erkennen. Wie schon im Hellenismus wurde er auch in der römischen Kaiserzeit als kleines Kind dargestellt.

Der göttliche Knabe schwingt sich mit ausgebreiteten Flügeln empor. Sein linker Fuß haftet noch am Boden, das rechte schräg zurückgeführte Bein schwebt in der Luft. Der rechte Arm ist nach vorn gestreckt, während der linke mit abgespreizter Hand das Körpergewicht ausbalanciert. Eine durch punktförmige Eintiefungen markierte Kette schmückt den nackten Körper am Hals. Sein rundliches von Spirallocken umrahmtes Gesicht hatte Amor auf einen jetzt fehlenden Gegenstand gerichtet, den er in der rechten Hand hielt; mit allergrößter Wahrscheinlichkeit handelte es sich um eine Fackel, wie sie bei einigen typengleichen Amorstatuetten in der ausgestreckten Hand erhalten ist.